

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 7789.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungs-Kingigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 29.

Freitag, den 3. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Zur Lage der Arbeiter in den Staatsbergwerken.

Dem preussischen Landtage ist eine ziemlich umfangreiche Denkschrift über die Verwaltung der preussischen Staatsbergwerke, -Hütten und -Salinen während des Statsjahres 1897/98 vom preussischen Handelsminister Bresselt zugegangen.

Gleich die allgemeine Uebersicht wird mit folgenden „erfreulichen“ Mitteilungen eingeleitet: Dank der günstigen Weiterentwicklung der gesammten gewerblichen Thätigkeit haben sich auch im Jahre 1897/98 die staatlichen Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetriebe andauernd in einer befriedigenden Lage befunden. Denn bei den festen zum Theil sogar auf dem Markte eine so lebhaft nach Bergwerkserzeugnissen, das derselben zeitweise kaum völlig genügt werden konnte. Unter diesen Umständen und da im Uebrigen der Betrieb selbst regelmäßig von statten ging und von bedeutenderen Störungen verschont blieb, gestattete sich auch das wirtschaftliche Ergebniss wieder recht günstig.

Leider haben die Arbeiter von diesen erfreulichen wirtschaftlichen Ergebnissen keinen nennenswerthen Nutzen gehabt, wie sich früher aus den Nachweisungen über die gezahlten Löhne klar und deutlich ergeben wird.

Der Gesamtwert der Förderung der Steinkohlen-, Braunkohlen-, Erz- und Salz-Bergwerke des Staates hat betragen: im Jahre 1896/97 114,065,940 Mark bei 56,880 Arbeitern, im Jahre 1897/98 127,016,313 Mark bei 59,010 Arbeitern. Im Jahre 1897/98 also mehr 12,950,373 Mark bei einer Verstärkung der Arbeiterschaft um 2130. Hier springt sofort die ungleiche procentuale Vermehrung ins Auge. Während der Werth der Förderung um 11,35 Prozent gewachsen ist, hat sich die Arbeiterzahl, die diese Werthe gefördert hat, nur um 3,74 Prozent vermehrt. Die Jahresleistung eines Arbeiters betrug nach dem Verwaltungsbericht auch im Jahre 1896/97 256 Tonnen, im Jahre 1897/98 262 Tonnen. Die Kräfte der Arbeiter sind also wieder um ein beträchtliches mehr angespannt worden.

Die Zunahme des Abzuges erklärt sich aus dem fortgesetzt gesteigerten Bedarfe des Inlandes, dessen Kohlenverbrauchende Industriezweige andauernd in lebhaftester Beschäftigung standen. Auch der Absatz nach Russland hat sich vermehrt, während die Ausfuhr nach Oesterreich nur eine sehr geringe Zunahme aufweist.

Trotz dieser aberaus günstigen Lage der staatlichen Betriebe ist der Jahresverdienst der Bergarbeiter nicht überall gestiegen, im Gegentheil theilweise zurückgegangen. Der Jahresverdienst der unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergleute betrug bei den Häuern auf Königsgrube 1187 Mark, bei den Förderleuten 695 Mark gegen 1205 Mark und 666 Mark im Statsjahr 1896/97. Auf Königin Luisegrube stellte sich der durchschnittliche Jahresverdienst für die Häuer auf 1188 Mark, für die Förderleute auf 705 Mark gegen 1127 Mark und 675 Mark im Vorjahre. Hiernach berechnet sich der durchschnittliche Häuerlohn für eine Schicht auf beiden Gruben gleichmäßig zu 4,27 Mark. Für die Schlepper stellt sich der durchschnittliche Verdienst für eine Schicht auf Königsgrube zu 2,48 Mark auf Königin Luisegrube zu 2,54 Mark.

Im Saarbrücker Steinkohlenrevier ist eine erhebliche

Anzahl Bergleute mehr als im Vorjahre beschäftigt worden. Am letzten Tage des Berichtsjahres waren auf sämmtlichen Werken über und unter Tage 35,928 Mann beschäftigt, das sind 1503 Mann mehr als am gleichen Tage des Vorjahres. Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst stellte sich für die im Gebirge beschäftigten Häuer auf 1313 Mark gegen 1252 Mark im Vorjahre, der durchschnittliche Jahresverdienst für sämmtliche Arbeiter 1088 Mark gegen 1044 Mark im Vorjahre. Hier ist also der Wochenlohn durchschnittlich um etwa 1 Mark gestiegen. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß in den Löhnen für die eigentlichen Bergarbeiter die Kosten für Del und Gezüge (6 Pfennig pro Schicht) und bei sämmtlichen Arbeitern auch noch die Knappschafbeiträge (25 Pf. pro Schicht) einbegriffen sind.

Die Zahlen in der vorstehenden Rubrik beziehen sich auf den Bezirk des Oberbergamts Breslau. Die Löhne sind dort bedeutend niedriger als im Saarrevier und beweisen von Neuem, daß man auch von einem Nothstand der schlesischen Bergarbeiter in Staatsbetrieben sprechen kann, natürlich ganz zu schweigen von den Löhnen, welche von der Privatindustrie in diesem östlichen Winkel des Reiches gezahlt werden.

Was die Betriebsunfälle anlangt, so kamen 126 Arbeiter gegen 96 im Vorjahre zu Tode. Von der Gesamtzahl der tödtlichen Verunglückungen entfallen auf den Steinkohlenbergbau 118, auf den Braunkohlenbergbau 3, auf den Erzbergbau 4, auf den Hüttenbetrieb 1. Ein größerer Unfall, bei dem 8 Menschen zu Tode kamen, ereignete sich am 17. Januar 1898 auf der Königin Luisegrube in Oberschlesien in Folge eines Brandes in der Grube. Die verhältnismäßig große Zahl der durch Stein- und Kohlenfall herbeigeführten Unfälle veranlaßte die Regierung, im Berichtsjahre eine Kommission von Sachverständigen einzuberufen, deren Aufgabe es sein soll, die hauptsächlichsten Ursachen dieser Unfälle zu ergründen und Mittel und Wege ausfindig zu machen, um denselben thunlichst vorzubeugen. Die Arbeiten dieser Kommission, deren 38 Mitglieder theils aus der Zahl der höheren und niederen königlichen und Privatbergbeamten berufen, theils den Reihen der Arbeiter entnommen sind, haben im Berichtsjahre vorzugsweise die Beschaffung des erforderlichen statistischen und wissenschaftlichen Materials zum Gegenstande gehabt, auf dessen Grundlage die weiteren Untersuchungen und praktischen Vorschläge sich aufbauen werden.

Unzweifelhaft gebührt der Sozialdemokratie das Verdienst, daß endlich einmal Arbeiter in die Unfallkommission berufen worden sind. Die Unfälle werden aber erst dann abnehmen, wenn Arbeiterinspektoren amtlich die Bergwerke werden untersuchen dürfen.

Bismarck's gefährliche „Papierschek“.

Die Bismarck'schen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben:

In der Zeit, in der der General-Feldmarschall v. Manteuffel Statthalter von Elsaß-Lothringen war, führte Fürst Bismarck eine lebhaftere Korrespondenz mit ihm über die wichtigsten politischen Fragen. Die Briefe waren fast durchweg privater Natur, und so kam es, daß sie im Besitz des Feldmarschalls verblieben und nach dessen Tode mit seinem übrigen kostbaren Besitze den Erben anheimfielen. Ein Berliner Banquier und Autographensammler erstand sie von den Erben für den Preis von 40 000 Mark. Das kam zur Kenntniss eines in der Bismarck-Literatur sehr bekannten Mannes. Er wandte sich an den Besitzer des kostbaren Materials mit der Bitte, ihm die Durchsicht der Briefe zu gestatten; nicht nur diese Erlaubniß, sondern sogar die Anfertigung von Abschriften wurde in

Aussicht gestellt. Ehe aber an die Ausführung geschritten wurde, wandte sich der Banquier, der außer mit einem Theile des hohen Adels auch mit dem preussischen Hofe zu thun hat, an das preussische Hausministerium mit der vertraulichen Anfrage, ob von dieser Seite nichts im Wege stehe. Da wurde ihm der Bescheid, er würde durch die Ermöglichung einer Veröffentlichung jener Briefe des Fürsten Bismarck allerdings seine geschäftlichen Beziehungen zum Hausministerium gefährden. In Folge dessen hat der Banquier den Fürsterhöchsten um Entschuldigend, daß er seine Zulage nicht erfüllen könne; jene geschäftlichen Beziehungen seien für ihn aber doch zu werthvoll, und so wolle er den eigenartigen Schatz von Bismarckbriefen dann lieber unbenutzt in seiner kostbaren Autographensammlung liegen lassen.

Der Manteuffel'sche Nachlaß soll überhaupt die gefährlichsten „Papierschek“ enthalten, vor deren Veröffentlichung die Interessenten reichsdeutscher Legendenspolitik stetig zu zittern haben. Insbesondere wird der „Schmied des Deutschen Reiches“ heute mit allen Mitteln der Möglichkeit beraubt, seinem Volke das Vermächtniß seines Genius zu offenbaren. Die Schreibergzeugnisse Bismarck's stehen heute obenan auf dem Index der verbotener Schriften. Der Geist des Sozialistengesetzes kehrt sich nun wider seinen Schöpfer und Bismarck gilt als der Umstürzler Oberster.

So erklärt sich auch die Unterdrückung des dritten Bandes der „Memoiren“, der zwar von der „Kölnischen Zeitung“ offiziell aus der Welt geredet ist, der aber existirt und — droht.

Es wird weiter ausgewiesen.

Weil sie „lästig gefallen“, sind nach dem jüngsten Amtsblatt der Regierung zu Schleswig ausgewiesen: ein Schlossergeselle, ein Tagelöhner, ein Kuchnecht, ein Handlungslehrling, ein Reifer, ferner eine schwedische Dienstmagd. Die wider die Dienstmagd Anna Marie Karoline Köhler, zur Zeit in Goirup I, geboren zu Kolbing, erlassene Ausweisungsvorschrift wird zurückgenommen, da sie nicht die dänische, sondern die preussische Staatsangehörigkeit besitzt.

Ferner wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben, daß der Hofbesitzer B. J. Krogh in der Umgegend von Christiansfeld von dem Amtsvorsteher Valentiner die amtliche Mittheilung erhielt, daß, wenn er nicht aus allen dänischen Vereinen austrete, sein Ort ausgewiesen werde. Krogh antwortete, er könne das nicht, er sei 1848 dabei gewesen. Aus ähnlichen Fällen, die aus Habersleben, Bellerup, Derby und Stobum gemeldet werden, darf man schließen, daß man mit den Ausweisungen auch die Vereine treffen will, die auf gesetzlichem Boden und unter schärfter öffentlicher Kontrolle stehen.

Zum Fall Delbrück

berichtet „Die Hilfe“ des Pfarrers Naumann, daß die obersten Häupter der Berliner Universität in einer Besprechung beschlossen haben, nichts für Delbrück zu thun, obwohl sie sich dem Eindruck nicht verschließen, daß eine Verwarnung Delbrücks auf die geistige Freiheit aller Professoren ungünstig wirken müsse. Aus der Werbung geht nicht hervor, ob es sich um einen Senatsbeschluss handelt oder um eine Unterredung zwischen einzelnen Professoren. Jedenfalls hat Professor Delbrück sehr tapfere Kollegen!

Aus dem neuen Postgesetz

erfährt die „Magdeburger Ztg.“ folgende Einzelheiten: Grundsätzlich sollen die geschlossenen Briefe innerhalb eines Ortes ausschließlich durch die Reichspost befördert werden. Die Reichspost soll das gesetzliche Recht bekommen, die Fortführung

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

(Nachdruck verboten.)

„Es wird für uns Handwerker nicht anders werden auf Erden, als bis eine neue Sündfluth kommt und die Fabriken und Schornsteine verschlingt. Da wird der Werth der Menschen, die übrig bleiben, sich erst beweisen. Jeder wird zu zeigen haben, was er gelernt hat. Wir müssen in den Urwald zurücktreten, habe ich gestern gelesen, und das wird wohl was Beste sein. Haben die Menschen, die vor tausend Jahren ihren Acker bebauten und sich die Dinge, die sie brauchten, selbst anfertigten, nicht viel glücklicher gelebt? O, Meister Timpe, ich habe viel gelesen — früher, als ich noch meinen Sack besaß. Aber die Bücher sind zum Teufel gegangen, ragen Sie nur meine Gläubiger...“

Kindergeschrei ertönte aus einem Nebenraum. Köhler sprang auf. „Einen Augenblick — der Junge hat die Flasche verloren“, sagte er und verschwand in der einzigen Wohnkammer, wo seine Frau mit sechs Kindern schlief.

Als er wieder zurückgekehrt war, ging die Thür abermals auf. Es war Krummeyer, der seinen Kopf hereinsteckte. Er wollte sich ein wenig erwärmen und dem Klempner einen Schluck anbieten.

„Nun, Herr Timpe“, sagte er nach der Begrüßung, „das nenne ich schnell aus Ziel gelangen. Ihr Sohn hat doch nicht zu viel geiaat, damals — ich meine in jener Kabanaag.“ Auch Meister Köhler kam auf die Verlobung zu sprechen, und Timpe gerieth nun zum zweiten Male in Verlegenheit. Wie es schien, mußte die ganze Nachbarschaft bereits davon, was er allein hatte in letzter Stunde erfahren. Er kam sich wie

„Ja, ja — Sie sind zu beneiden. Wer solch' eine Aussicht für die Zukunft hat, der kann sich schon getroßt ohne Sorgen des Abends niederlegen“, sagte Köhler. Krummeyer erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß die Nachfeier drüben in der Raupachstraße vor sich gehe. Da spendire Herr Franz inmitten seiner Freunde ganz gehörig. Er habe ihn vor ungefähr zwei Stunden hineingehen sehen. Das Lärmen und Singen schallte durch die ganze Straße, und die Kneiperei werde wohl bis zum frühen Morgen dauern.

Timpe horchte auf. Als er mit dem Wächter auf der Straße war, ließ er sich das Restaurant näher beschreiben und bat den würdigen Beamten um weitere Aufschlüsse. Nach der Trennung schritt er unbewußt, halb wie im Traume, der Raupachstraße zu. Er hatte plötzlich den Entschluß gefaßt, in dem Stammlokale seines Sohnes noch ein Glas Bier zu trinken. Bei dieser Gelegenheit würde er ihn gewiß sehen und sprechen können. Jemand eine Aufklärung wüßte er haben. Was sollte auch seine Frau dazu sagen, wenn er ihr die Neuigkeit mittheilte, ohne etwas Anderes hinzuzufügen zu können?

Das betreffende Restaurant gehörte einer behäbigen Wittve und war der Sammelplatz von jungen, leuten größtentheils Studenten. Es gab hier einen guten Kranz, die bedienenden Mädchen zeichneten sich durch Schönheit und Liebenswürdigkeit aus, und die Speisen standen in einem vortreflichen Ruf. Als Timpe den ersten großen Raum betreten hatte, öffnete sich gerade die Thür eines kleinen Zimmers, aus dem lautes Stimmengewirr und fröhliches Lachen herriechte. Sein Blick fiel auf seinen Sohn, der inmitten der langen Tafel saß und lebhaft mit der Schenkmamsell sprach, um deren Toilette er den Arm gelegt hatte.

Der Meister setzte sich. Rechts und links von ihm saßen sehr verzückt dreinschauende junge Männer, die ihn gleich bei

mustert hatten, als wollten sie fragen: Wie kommst Du denn hierher, Alter? Und Timpe, der einer dieser Mücke aufgefangan und seine Bedeutung wohl verstanden hatte, mußte sich sagen, daß es seinen grauen Haaren schlecht stehe, zu so später Stunde an diesem Ort zu sitzen. Endlich fragte er das ihn bedienende Mädchen, ob man hier den jungen Herrn Timpe fenne?

„Den schönen Franz? — Ei versteht sich! Alle Welt kennt ihn ja!“ erwiderte sie lächelnd und zeigte ihre weißen Zähne.

Ob sie wohl die Freunablichkeit haben wolle, den jungen Mann auf wenige Augenblicke herauszurufen? Er habe ihn sehr dringend zu sprechen. Das Mädchen blickte den Alten verwundert an. Gewiß war das Jemand aus Urbans Fabrik, der eine Bestellung auszurichten hatte. Er möchte nur dort hineingehen, sagte sie dann. Der Meister aber bestand auf seinem Wunsch. Nach einigen Minuten öffnete sich die Thür wieder, und Franz trat herein, gefolgt von zweien seiner Freunde, die ihre Neugierde befriedigen wollten. Beim Anblick der prächtigen Erscheinung seines Sohnes. die noch gehoben wurde durch leichte Röthe des Gesichts und durch den Ausdruck des Frohsinns, hatte er im Augenblick nur noch Verzeihung für ihn. Er erhob sich und trat ihm mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Rein Junge —“ Franz war betroffen. Sein Vater hier und in Beckeltagung? Das hatte er nicht erwartet. In Augenblick erfuhr er die Situation: die aufmerksamen Blicke der Offiziersherren, seiner Freunde, namentlich der Mädchen, die ihn immer für einen Sohn aus bestem Hause gehalten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

vor der Verkündung eines Urtheils eine Beratung und Abstim-
mung vorgenommen wird, sobald ein Beisitzer es beantragt.
Aus der Antwort ergibt sich also, daß die Beisitzer sachlich im Recht
sind. Und trotzdem haben sie die Ordnungstrafe von je 30 Mark
erhalten. Die Angelegenheit ist übrigens mit der vorliegenden An-
wort noch nicht erledigt, vielmehr kommt die Sache vor das Land-
gericht, indem die Beisitzer gegen das Strafmandat Berufung ein-
gelegt haben.

Aus aller Welt.

Ein Raubmord ist am Mittwoch in der Thalkirchner Straße
zu München verübt worden. Die Pianofortistin Diel wurde mit
durchschnittlicher Reife in ihrem Laden aufgefunden. Eine größere
Geldsumme, Brillanten und Uhren fehlen. Vom Täter ist bis
jetzt keine Spur entdeckt. Die Witwe Diel hinterläßt 6 Kinder.

Erhängt hat sich Dienstag Nacht zu Karlsruhe im Unter-
suchungsgefängnis der etwa 60jährige Kaufmann, Stadterordneter
und Armenrath Gustav Bronner. Bronner war am Dienstag wegen
Verdachts von Sittlichkeitsvergehen, begangen an Kindern, mit
denen er in seiner Eigenschaft als Armenrath in Verbindung kam,
verhaftet worden.

Durch eine Feuersbrunst bei Sturmwind wurden in der
ungarischen Ortschaft Nagybobroc (Uplauer Komitat) 300 Häuser
in Asche gelegt. Zahlreiche Menschenleben fielen den Flammen
zum Opfer.

Ernst-Justiz. Die Nizzaer Geschworenen sprachen nach dem
Landesbrauche eine gewisse Bonafide frei, die ihren Liebhaber er-
mordet hatte. Einige Freunde des Getödteten, weniger galant als
die Geschworenen, warteten vor dem Gerichtspalast auf die Bonafide,
die sofort enthaftet wurde als der Freispruch erfolgt war, nahmen
sie in ihre Mitte und schnitten ihr ohne Federlesens den Hals ab.
Den Leichnam ließen sie vor dem Gerichtshaus liegen.

Die Influenza fordert in Cincinnati so viele Opfer, daß die
Ueberanregung und Erschöpfung schier zusan-
menbrechen und auch die Besondere nicht wissen, wie sie die Arbeit
bewältigen sollen. Da die klimatischen Verhältnisse im Ohiosthal der
Entwicklung der Lungenerkrankung überhaupt sehr günstig sind,
tritt diese bei zahlreichen Grippe-Erkrankungen als Begleiterscheinung
auf und die Zahl der Todesfälle beläuft sich täglich auf zehntausend bis
hundert. Man schätzt die Zahl der Grippe-Erkrankungen in der
Stadt auf mindestens 50,000. Die Grippe wird in den Palästen
der Reichen ebenso gut angetroffen, wie in den Häusern der Armen.
Die deutsche Lehrerin Jennie Stamm, die seit einigen Tagen an
der Grippe litt, hat sich den Hals abgetrennt. Die Krankheit hatte
das Gehirn angegriffen. Die junge Dame stammt aus einer sehr
achtbaren heutzutage Familie.

Die Pest ist in Karatschi (Indien) von Neuem ausgebrochen,
die Eingeborenen verlassen die Stadt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. Februar 1899.

Der Generalanzeiger und die Fleischvertheuerung.

Der „parteilose“ „General-Anzeiger“ will es bekanntlich
im Interesse eines guten Geschäfts möglichst allen seinen zahl-
reichen Lesern recht machen. Das zeigte sich wieder deutlich
bei der Frage der Abschaffung der Schlachtsteuer, wo das
„gesinnungstüchtige“ Blatt sich gestern furchtbar entriß über
die bösen Freisinnigen, die sich gegen die Aufhebung jener
Steuer sträubten und damit dem armen Arbeiter das Fleisch
weiter vertheuern, während es heute ein Loblied singt auf
die Herren vom Verein zum Schutze von Handel und Ge-
werbe, die im Interesse des „Mittelstandes“ gegen die Auf-
hebung der Schlachtsteuer protestieren. Der oberste Grundsatz
des edlen Blattes lautet eben: non olet, es riecht nicht —
nämlich das Geld der Abwesenden und Interenten!

In den letzten Tagen hat der „General-Anzeiger“, seinem
Grundgange getreu, das Geld dort zu nehmen, wo es zu finden
ist, seiner Auflage ein Flugblatt des Bundes der Land-
wirthe beigelegt, betitelt: „Die Erörterungen
über die „angebliche Fleischnoth“. Dies Flug-
blatt bringt in zwei Bogen, vierundzwanzig Spalten, in Petit-
druck eng gedruckt, Materialien aus dem stenographischen Be-
richt des deutschen Reichstages über seine Sitzungen am 10.
und 11. Januar 1899.“ In der Einleitung zu diesem steno-
graphischen Bericht heißt es sehr bezeichnender Weise im Flug-
blatt wörtlich:

Die Wiedereröffnung des Reichstages hat gleich zu Beginn
den Gegnern der deutschen Landwirtschaft eine Niederlage
gebracht, von deren niederschmetterndem Einbruch sie sich nicht so
bald erholen werden. Sie war um so vernichtender, als die
Ursache der „Fleischnoth“-Agitation in unbegreiflicher Verblendung
wohl gemeint hatten, mit dem inszenierten Petitions- und Ent-
scheidungsurtheile alle Gründe gesunder Vernunft über den Hausen
werfen zu können. Das konnte ihnen natürlich nie gelingen. Im
Folge ist man sich über die Sachlage klar geworden und es dürfte
auch weitesten Kreisen einleuchten, wie richtig das Vorgehen der
Einbringer der Interpellation über die „Fleischnoth“ war, die ganze
diesmalige Tagung des Reichstages von vornherein unter den Ernst
der großen wirtschaftlichen Frage zu stellen. Da nun leider ein
wohl großer Theil der deutschen Presse die Verhand-
lungen des Reichstages über die Interpellation über die „Fleisch-
noth“ in sehr entstellter Weise zur Kenntniss ge-
bracht hat, so geben wir sie im Nachstehenden nach dem
stenographischen Berichte nochmals ausführlich
wieder.

So der „General-Anzeiger“ in seinem agrarischen Flug-
blatt. Wie aber bringt er nun diese wichtigen Verhandlungen
seinen Lesern in „nichtentstellter“ Weise nach dem
stenographischen Bericht zur Kenntniss? In der That giebt er
die Reden genau im Stenogramm wieder — aber nur die
derjenigen Redner, welche eine Fleischnoth und Fleischvertheuerung
leugnen, der agrarischen, konservativen und nationalliberalen,
wie der Redner der Regierung. So nimmt die Rede des
Führers des Bundes der Landwirthe 4 Spalten, die des
Drafen Posadowsky 4 1/2, des preussischen Landwirtschafts-
ministers 3 1/2 Spalten, die eines anderen Hauptlings der
Agrarier, Dr. Köstke, wieder 4 1/2 Spalten ein und so herunter
bis zum unbedeutendsten agrarischen Wortführer, von welchen
keiner mit weniger als einer Spalte bedacht wird. Die
Reden der Gegner aber werden entweder ganz unterschlagen
oder so verkürzt und entstellt, daß ihr Inhalt nicht wieder
zu erkennen ist und geradezu lächerlich erscheint. Die Rede
des Sozialdemokraten Stolle wird ganz unter-
schlagen. Der „Widerlegung“ derselben Seitens der
Agrarier Abg. Köstke und Paasche und des Staats-
sekretärs Grafen Posadowsky werden dann aber nicht
weniger als volle drei Spalten des Flugblattes gewidmet.
Ebenso verschwindet die bekanntlich äußerst geschickte und
wirkungsvolle Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten
Paasche bis auf wenige Worte, die man sich nur total ent-
stellen kann.

dem Zusammenhange gerissen, produziert, um damit den Ein-
druck zu erwecken, daß es Herrn Köstke nur auf das Wohl-
ergehen des Auslands ankomme.

Der oberste Reichs-Bezirksabgeordnete Dr. Stephan
hat bei der hier in Rede stehenden Gelegenheit bekanntlich eine
sehr ausführliche und sachliche Rede gehalten, die zum Verdruss
der agrarischen Fleischvertheurer die Unhaltbarkeit und Ver-
derblichkeit der ober-schlesischen Grenzsperr für Vieh scharf und
wirksam nachwies. Wie nun stellt sich diese Rede dar in dem
vom „General-Anzeiger“ verbreiteten Flugblatt, also in nicht
entstellter Weise nach dem stenographischen Bericht?
Folgendermaßen:

Der Abgeordnete Dr. Stephan beleuchtete dann in vorgerückter
Stunde noch die Verhältnisse seines ober-schlesischen Wahlkreises.
Wenn er auch gleich seinem Fraktionsgenossen Vertheurer für die
Sperr eintrat, so hielt er doch die unbedingte Sperr gegen Aus-
land nicht für rathsam, weil der große Bedarf des ober-schlesischen
Industriebezirkes nicht aus dem Regierungsbezirk Opperln und auch
nicht aus Schlesien allein gedeckt werden könne. Dem von dem Ab-
geordneten Dr. Köstke diebezüglich gegebenen Hinweise, daß
wiederholte Veruche der norddeutschen Landwirthe, Schweine nach
Schlesien zu importiren, an dem Boykott des Händlerkreises ge-
scheitert seien, wußte Herr Dr. Stephan nichts als seinen persön-
lichen Zweifel entgegenzusetzen. Ebenso mußte er zugeben, daß das
ober-schlesische Schweinekonsument nicht ausreichte, ohne daß er
auch aus dieser Thatfache die ersprechende Lehre gezogen hätte.

Dann folgt der nicht entstellte „stenographische“ Bericht
über die Rede Köstke's wie folgt:

„Inzwischen wies der Zeiger der Uhr bereits die sechste Stunde
an. Das Haus war sichtlich ermüdet und es erregte allgemeinen
Ungewissen, als der Präsident trotzdem noch dem Abgeordneten Köstke
das Wort ertheilte. Stillschweigend sprach er kurz. Er rechnete
mit der Thatfache, daß bereits Alles gesagt sei, was in der Sache
gesagt werden könnte und beschränkte sich im Wesentlichen darauf,
den Vorwurf zu widerlegen, als seien die Gegner der Sperrmaß-
regel unnational. Herr Köstke vergriff sich dann aber mehrmals im
Wort, so daß er wiederholt die Geduld des Hauses erregte.“

Doch genügt der Proben „wahrheitsgetreuer“ Bericht-
erstattung unserer Agrarier und ihrer Helfershelfer. So steht
der „General-Anzeiger“ aus, das „unparteiliche“ Blatt, das
angeblich warm für die Interessen des Volkes eintritt. Solche
erlogene Berichterstattung, solche direkte politische Fälsch-
mängerei im Dienste der Agrarier wagt ein Blatt wie der
„General-Anzeiger“ der Arbeiterbevölkerung einer Großstadt
wie Breslau zu bieten, obwohl diese Bevölkerung in ihren
wichtigsten Interessen, in ihrer Ernährung, ihrer Wohlfahrt,
ja ihrer Existenz durch die unerhörten, geradezu wucherischen
Bestrebungen jener Agrarier- und Junkersippe auf das höchste
gefährdet wird.

„Gott sei Dank, daß sie Dich einsperren!“

Die Frommen und Gutgesinnten im Lande wissen ihre „Wohlf-
thätigkeit“, die sie den Armen gegenüber erweisen, nicht genug
zu rühmen. Wie wenig die guten Leute dazu Veranlassung
haben, beweist wieder ein Bild des Stenids, das sich jüngst
in Königs hütte zeigte. Dasselbst sollte ein Arbeiter
aus einem Stablisement zwei Stühle und eine Bank gestohlen
haben. Bei einer Hausdurchsuchung, die am nächsten Tage in der
„Wohnung“ des Mannes zu Neu-Heiduck vorgenommen wurde,
bot sich den Beamten, so schreibt das „Ober-schles. Tagebl.“,
ein herzerschütternder Anblick dar: In der engen Stube befand neben
den gelohlenen Gegenständen nur ein zerbrochener Tisch und
eine bettenlose Deustelle — ja! kein Möbelstück. Auf dem
kalten Fußboden hockten vier Kinder von 3, 5, 7 und
9 Jahren. Auf der Bettstelle lag die Frau, welche in
schmutzige Lappen ein Zwillingsspärgchen einzuhüllen suchte, von
dem sie soeben endbunden worden war. „Gott sei Dank“,
sprach sie zu ihrem klupide dreinschauenden Mann, „daß sie
Dich einsperren, da brauchst Du nicht mehr zu frieren“ —
hierbei schaute sie hin auf des Mannes entblößte, und in
schabhaften Holzpantoffeln steckende Füße — „und für mich
muß jetzt die Gemeinde sorgen.“ — Ein entsetzliches Bild von
Verarmung und Elend in der besten der Welten!

Mit dem Beginn des neuen Schuljahres

(Donnerstag, den 13. April in den höheren und mittleren
Schulen, Montag, den 10. April in den Volksschulen) werden
alle Kinder schulpflichtig, welche bis zum 30. Sep-
tember 1899 das sechste Lebensjahr vollenden. Dieser letztere
Termin muß vorläufig nach den früheren Ferienordnungen an-
genommen werden, da seitens der städtischen Schuldeputation
die diesjährige Ferienordnung noch nicht erlassen ist. Be-
dingung für die Aufnahme ist aber, daß der körperliche und
geistige Zustand des Kindes nicht zu ernstlichen Bedenken gegen
seine Beschäftigung in der Schule Anlaß giebt. Liegt dieser
Fall vor, dann ist der städtischen Schuldeputation durch ein
ärztliches Zeugniß die Nothwendigkeit der späteren Einschulung
nachzuweisen. Es erfolgt dann ein bezügliches Anerkennniß,
das bei Feststellung der erfolgten Einschulung den Schulpflichten
gegenüber als Ausweis dient. Auch in den Fällen, wo die
Kinder häuslichen Unterricht erhalten sollen, ist dieses mit
Angabe der Unterrichtslokalität der Schuldeputation anzugeben.
Weiter ist zu beachten, daß eheliche Kinder nur dann in einer
anderen als der väterlichen Konfession erzogen werden dürfen,
wenn der Vater hierüber im Bureau IV, Hintermarkt, eine

Schriftliche Willensklärung abgibt. Nach dem Tode des
Vaters schulpflichtig werdende eheliche Kinder sind stets in dem
väterlichen, außereheliche Kinder aber stets in dem mütterlichen
Religionsbekenntniß zu erziehen. Die Anmeldungen, zu denen
Geburts- bezw. Taufurkunde, sowie Taufpfeifen mitzubringen
ist, können schon jetzt, jedenfalls aber noch vor Ablauf des
Monats März, erfolgen und sind bei derjenigen Konfessions-
schule, welche der Wohnung des Kindes am nächsten liegt, an-
zubringen.

Experimental-Vorträge.

Wir machen unsere
Beser nochmals aufmerksam auf die am 6. und 7. Februar,
Abends 8 Uhr, im Schiehwärder stattfindenden Vorträge des
Privatgelehrten H. Wempe aus Oldenburg über die neuesten
Ergebnisse der elektrischen Forschung. Wer bis jetzt noch keine
Eintrittskarte besitzt, kann nur ersucht werden, das Versäumte
unverzüglich nachzuholen, denn nicht so bald dürfte sich wieder die
Gelegenheit bieten, für ein Eintrittsgeld von 25 Pf. solch
interessante Vorträge zu hören. Herr Wempe hat dieselben
schon in zahlreichen Städten Deutschlands vor den verschiedensten
Kreisen gehalten; immer und überall waren seine Zuhörer des
Lobes voll.

Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt

Breslau. In der Berichtswache vom 22. bis 28. Januar 1899
sind 82 Eheschließungen gemeldet worden. In der Vormwoche wurden
283 Kinder geboren. Davon waren 242 ehelich, 43 unehelich,
278 lebend geboren (144 männlich, 132 weiblich), 9 todtgeboren
(8 männlich, 1 weiblich). Einrückigkeit der nachträglich Ge-
melbten sind 212 Sterbefälle (107 männliche, 105 weibliche) in
der Berichtswache vorgekommen. Todesursachen: Scharlach 1,
Malaria und Malaria 1, Rose 1, Diphtherie 1, Scharf —
Wochenbettfieber —, Reuhschütteln 2, Unterleibsyppeus —, Ruhr —,
Bredurchfall 2, Magen- und Darmkatarrh 23, andere acute
Darmkrankheiten 1, acute Gelenksrheumatismus —, andere In-
fectionskrankheiten —, Krebs 7, Gehirnschlag 7, Krämpfe 13,
andere Krankheiten des Gehirns 14, Lungenschwindsucht 33,
Lungen- und Luftröhren-Entzündung 23, andere acute Kran-
kheiten der Athmungsorgane 4, andere Krankheiten der Athmungs-
organe 8, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 14, alle
übrigen Krankheiten 54, Verunglückung 2, Selbstmord 2, Todts-
schlag —, Unbekannt 2.

Für unfrankirte Postkarten erhebt nach einer Berliner
Mitteilung die Postverwaltung seit dem 1. Januar nicht mehr das
Strafporto für unfrankirte Briefe, sondern nur den doppelten Be-
trag des Portos für Postkarten.

Die Feuerwehre ist zur Zeit damit beschäftigt, an einer
größeren Anzahl Straßen neue Blechtafeln in rothbrauner
Färbung anbringen zu lassen, welche darüber orientiren, wo der
nächste Feuermelde-Apparat angebracht ist. Schilder und Apparate
werden, um Kosten zu sparen, soviel als möglich von der Feuerwehre
selbst in den Arbeitsstunden hergestellt.

Zuwendung. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des
Krankenunterstützungs-Bundes der Schneider, E. S. Braunschweig,
hat Herr Kaufmann Hugo Heinrich, Schulstraße 13, der Zahlstelle
Breslau obiger Kaffe 100 Mark zugewendet, um ein Legat für solche
biedrige Mitglieder zu begründen, welche unverschuldet in Noth ge-
rathen; Herr Heinrich will dieses Kapital alljährlich ergänzen resp.
erhöhen. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß der Krankenunter-
stützungs-Bund der Schneider am 1. März 1874 in Braunschweig
mit 500 Mitgliedern gegründet wurde, mithin am 1. März d. J.
25 Jahre besteht und am Schlusse des Jahres 1898 22,500 Mit-
glieder zählte, mit über 500,000 Mark Vermögen. Die Feier des
25jährigen Bestehens soll durch ein Jubelfest, bestehend in Soiree
und Tanz im „Zwölf“, Neudorfstraße, am Sonntag, den 12. Febr.
begangen werden. (Siehe Zutat)

Das Karrenfest des Männer-Gesangvereins „Viederkrang“
findet dieses Jahr in dem Stablisement „Wappenhof“ (Morgenaus)
statt. Wir machen darauf aufmerksam, daß von 12 Uhr Nachts
Dinnubis zur Rückfahrt bereit stehen. Programm: sind in den
bekannten Kommanditen und an der Kaffe zu haben.

Der Waarenverkauf in Kellerräumen des Neue
Schweidnitzerstraße 1 gelegenen Geschäftshauses der Firma H. M.
Schneider ist im vorigen Herbst von der Polizei auf Grund des
§ 39 a der Baupolizei-Ordnung untersagt worden. Der Be-
satzschuß hat gestern die Verfügung des Polizeipräsidiums be-
stätigt.

Ein falsches Einmarkstück erhielt eine Obsthändlerin von
der Siebenhüfener-Straße in Zahlung.

Selbstmord. Am 31. Januar, Abends, stürzte sich ein
Hausknecht bei der Dörschleufe in die Oder und fand alsbald
seinen Tod. Die Leiche wurde fortgetrieben.

Strasensraub. Anscheinend derselbe Bursche, der wieder-
holt auf der Straße Kinder beraubt, entriß am 1. d. Mts. Vor-
mittags auf der Reußenohle einer sechsjährigen Goldarbeiterstochter
eine Mitgliedskarte des Konsumvereins und versuchte auch ihr ein
Handtäschchen gewaltsam fortzunehmen, was ihm aber nicht gelang.
Der Strasensräuber trug grünen Hut und blauen Jacketanzug.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß
wurden am 1. d. Mts. 45 Personen eingeliefert. — Gefunden
wurden: ein goldener Trauring, eine goldene Brosche mit Steinen,
eine kurze Uhrkette mit zwei Verloques, eine Fahrradluftpumpe,
ein Pfandbuchein, eine Peitsche und ein Kragegehörner. — Ab-
handelt kamen: ein Damenting mit einem Rubin, einem Türkis
und einem Diamant, eine goldene Brosche mit einem Herz und
zwei Steinen, eine goldene Damentasche mit kurzer Kette, ein halbes
Duzend Taschentücher, eine wollene Fellede, ein blauesidener
Schawl und eine Altismantelkette.

Gewerbegericht. Sitzung vom 2. Februar. Vorsitzender
Stadtrath Peterjon. Wir berichten vor Kurzem über einen Streit-
fall, in welchem ein früherer Jagdführer der Kleinbahn Breslau-
Trembitz-Pransitz gegen diese klagte. Durch die Schuld des
Klägers soll sich Ende Oktober v. J. angeblich ein Unfall ereignet
haben, welcher der Gesellschaft Materialschaden verursachte. Er wurde
deshalb ohne Kündigung entlassen und verlangt Entschädigung für
emgangenen Lohn; außerdem klagt er Kilometergelder, Unzugskosten,
Uniformentschädigung und seine Ration, insgesammt über 350 Mk.
ein. Der Kläger behauptete, daß der Unfall nicht auf seine Unvor-

Deutsches Kaufhaus.

! Für die Einsegnung !

4515 in colossaler Auswahl Jünglings-Anzüge . . . v. 6,00 Mk.
Die Winterwaaren werden zu beispiellos
billigen Preisen abgegeben.
de.
do.
da.
Caviot . . . v. 9,00 Mk.
Kanzg., Diag., v. 12,25 Mk.
Kanzg., Prinz., v. 14,50 Mk.

Deutsches Kaufhaus, nur Ohlaustrasse 45b
an der Promenade.

Deutsches Kaufhaus

